

Nach dem Spiel

Allenfalls für Fussballer und ihre Trainer gilt: «Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.» Wir anderen haben jetzt zwei Jahre lang Ruhe. Müssen nicht mehr pünktlich vor dem TV sitzen. Nicht mehr für ausreichende Bier- und Chipsvorräte sorgen und den korrekten Fahnen schmuck. Uns nicht mehr über parteiische Schiedsrichter und doofe Kommentatoren ärgern. Oder über die jungen Millionäre, die nicht so spielen, nicht die Fitness zeigen, wie wir es aus dem Fauteuil heraus fordern. Die Kickhierarchie – um nicht zu sagen die Hackordnung – unter unseren Gastarbeitern ist auch wieder klar. Die Tschingge, so tönt es aus meinem Wartezimmer, die haben es den Schwoben gezeigt, aber die Spaniockel sind besser. Die Jugos sind tapfer kämpfend rausgeflogen. Türken (und Schweizer) waren gar nicht erst qualifiziert. Die Iberer sind auf ihren Hattrick stolz wie die Spanier. Die Italiener nehmen es locker und betonen im Sprechzimmer, wie gut Abate gestürmt, Buffon gerettet, Pirlo dirigiert und Prandelli die Mannschaft geführt habe. Die Deutschen knurren, dass es den Südländern ja zu gönnen sei, so ein paar Fussballerfolge angesichts ihrer miesen Wirtschaftslage, und das eigene Team sei ja noch jung, aber in zwei Jahren ... Alle meine Patienten regen sich darüber auf, dass einige der Gladiatoren nicht gelernt haben, mit Würde zu verlieren, sondern von den Kameras schmolend, wütend oder weinend gezeigt wurden. Doch langsam ebbt das Fussballfieber ab, und wir können uns wieder den Hämorrhoiden, den Rückenschmerzen und den Infekten der Luftwege widmen. Mir ist rätselhaft, warum ausgerechnet dieser Sport auf so viele Menschen eine so grosse Faszination ausübt. Tennis in Wimbledon und Leichtathletik in Helsinki waren unter «ferner liefen», während die EM über Wochen ein beherrschendes Gesprächsthema blieb. Ist es die Tatsache, dass Erfolge nur möglich sind, wenn das Team gut miteinander funktioniert, welche die Menschen mehr fasziniert als die Höchstleistungen von Einzelkämpfern? Das Mitschauen, wenn neun Leute sich verausgaben, um einem Stürmerstar gute Vorlagen zu erarbeiten? Die Spannung, wenn ein elfmeterhaltender Torwart sich ohne Rücksicht auf seinen Bewegungsapparat in den Ball wirft und so den Sieg rettet?

Alle für einen, einer für alle – das wird von der Fussballerf vorgelebt. Wie produktiv und effizient wäre das Berufs- und Privatleben, wenn Arbeitsequipen, Nachbarn und Familien auch so «zusammenspielen» würden ... Oder gibt es einen Soap-Opera-Effekt, dass die Zuschauer die Kicker quasi in ihre Familie aufnehmen? Man kennt die dramatischen Hintergründe der Adoptionen von Boateng und Ballotelli, die Frauenaffären von Ronaldo, freut sich über die niedlichen Kinder von Torres und leidet mit dem verletzungsgeplagten Schweinsteiger mit. Fussballspiele sind Inszenierungen. Die Sportreporter erzählen genüsslich die abergläubischen Macken – wer welchen Talisman trägt, welcher Trenchcoat von Hitzfeld auf dem Feld Glück bringt – und dramatisieren statistische Fakten zu Orakeln, wie «nie haben die Deutschen die Italiener besiegt» und «England verliert nie im Elfmeter», die nicht immer zutreffen. Es gibt geliebte Rituale: die Wiederholung der Tore in Zeitlupe, die völlig sinnlosen Interviews nach dem Spiel von schwitzenden, ausgepumpten Beinarbeitern, die ihre Schädel samt Inhalt durch Köppler gefährdet haben. Was sollen sie denn anderes sagen, als dass sie ihr Bestes gegeben haben, aber die anderen halt stärker waren? Aber irgendwie hört man es immer wieder gerne. Oder ist es die Möglichkeit, sich als Experte zu zeigen, die alle so fasziniert? Fachmännisch diskutieren Leute, die als Teenager mal getschüttet haben, welche Weltstars etwas können, schliessen Wetten ab und geben Prophezeiungen ab. Und sind auch ein bisschen Europameister, wenn es ihre Nationalmannschaft wird.

